

# MAXI-Leseprobe

(Leseprobe mit reduzierter Auflösung)

Dana Löhlein (Hrsg.)

**Ein Leben nach  
Generation Aufschub**

**Texte, Gedichte, Pamphlete**



## Vorwort

*›Die Klimadiskussion führt oft zu der Frage, was es uns kostet, wenn wir handeln. Diese Frage ist aber falsch gestellt, weil sie suggeriert, wenn wir nicht handelten, würde nichts Schlimmes passieren.« – Angela Merkel*

Der Klimawandel prägt unser Leben und das zukünftiger Generationen. Er ist nicht nur ernst zu nehmen, sondern erfordert dringend wirksame Taten. Um diese in Gang zu setzen, ist eine Behandlung des Themas Klimaschutz und damit auch des Themas Nachhaltigkeit vonnöten. Da wir diesen Angelegenheiten eine stärkere Stimme verleihen möchten, haben wir uns entschlossen, verschiedene Texte dazu zu veröffentlichen.

Wir, das sind sieben Jugendliche, die nicht länger gewillt sind, die Augen zu verschließen. Gemeinsam haben wir auf der Nachhal-

tigkeitsAkademie 2019 des JGW e.V. in Papenburg, die wissenschaftlich interdisziplinär den Klimawandel und seine implizierten Konsequenzen behandelte, Texte unterschiedlicher literarischer Gattungen verfasst.

Die Texte stehen alle unter dem Leitmotiv ›*Ein Leben nach Generation Aufschub*‹. Aufschub bedeutet für uns einerseits die Handlungsunfähigkeit des Systems, andererseits aber viel mehr die Verdrängung relevanter zukunftssträchtiger Problematiken. Es wachsen Generationen auf, die sich spalten in diejenigen, die jegliche Konflikte dieser Zeit leugnen und diejenigen, die ohnmächtig den schier unlösbaren Aufgaben der Bewältigung globaler Veränderungen entgegenblicken. Die ›*Generation Aufschub*‹ setzt sich dabei aus all den beschriebenen Generationen zusammen, denn Nachhaltigkeit kann nur durch ein Zusammenspiel aller Generationen erreicht werden. Es sollte zukünftig möglich sein, von ›*Generation Vereinigung*‹ zu sprechen.

Wir möchten aufrütteln, Hoffnung spenden, Bewusstseinsweiterung für die eigene Zukunftsgestaltung schaffen, die in unserer

Hand liegt. Der Klimawandel kann in der Zukunft eine Existenzgefährdung darstellen und deshalb sollte Klimaschutz in unserem Leben eine Stellung höchster Priorität einnehmen. Um eine nachhaltigere Welt zu gestalten, sind wir alle gefragt. Diese Welt geht uns alle an!

*Martin Hagemeyer, Dana Löhlein,  
im August 2019*

# Geist der Krise

*von Jeremia Funk & Martin Hagemeyer*

Er ist berühmt, er ist mächtig, er ist kraftvoll  
... er ist böse.

Liebe Ökonomen, Juristinnen, Ärzte; sehr geehrte Fachangestellte, Schülerinnen, chronisch mit Vorurteilen kämpfende Beamte, ehrwürdige Köchinnen; sehr zu schätzende Systemtreue und ja, genau so offen begrüße ich die Neoliberalistinnen, links-grün-versifferten Ökofaschisten und diejenigen, die sechsmal im Jahr ins Flugzeug steigen. Nach vierzig Jahren kollektiver Handlungsunentschlossenheit haben wir es immerhin geschafft, einen einigermaßen großen Konsens über das Wesen des gemeinsamen Feindes zu finden, es ist:

Der Geist des Klimawandels.

Die Klimakrise ist ein unangenehmes Thema für unsere Gesellschaft, weil wir ja

eigentlich alle wissen, dass wir an der Existenz des Gespenstes schuld sind. Es ernsthaft zu bekämpfen, würde einen Systemwechsel bedeuten, bei dem wir einige unserer Privilegien als wohlhabende Industrienation aufgeben müssten. Wir aber sagen, es führt kein Weg daran vorbei. Oder reicht es aus, höflich die Frage in den Raum zu stellen, ob wir eventuell Kohlekraftwerke abschalten sollten, sofern es natürlich keine allzu großen Unannehmlichkeiten bereitet? In einer Krise startet man keine Kompromissfindung mit RWE.

So aber wird der Geist immer mächtiger, immer gieriger nach Menschenleben, nach der erbarmungslosen Überschwemmung von Inseln und Ländereien mit ihren friedliebenden Bewohnern, nach der Erzeugung barbarischer Hitzewellen, Dürreperioden und Überschwemmungen.

Es klingt wie die depressivste Dystopie, von der ich jemals gehört habe: Die angegriffene Spezies hat alle nötigen Waffen. Waffen, die völlig einsatzbereit sind, aber die Spezies weigert sich mit allen Mitteln, ihre Waffen anzuwenden. So gewinnt der angreifende

Geist, er wütet immer mehr gegen die Art. Die Spezies verliert den Kampf nicht aus Furcht zu gewinnen, sondern aus Furcht, sich zu verändern.

Aber muss es so kommen? Ich sehe drei verschiedene Möglichkeiten, auf dieses Dilemma zu reagieren:

1. Man leugnet den Klimawandel.
2. Man meint nicht, dass das Klima noch zu retten ist und beginnt ein Leben in Trauer und Sinnlosigkeit.
3. Man denkt, dass noch Zeit ist, das Klimagespenst zu vertreiben, und wird aktiv.

Und gerichtet an die Menschen, welche die Option 3 wählen, will ich dazu aufrufen, jetzt aufzustehen, sich mehrere Herzen zu fassen und die Welt zu verändern; vereint im Miteinander.

Lassen wir uns nicht von Typ 1 und 2 aufhalten. Jedes Individuum kann etwas verändern, jeder gewählte Repräsentant steht in der Pflicht, jedes Volk muss sich emanzipieren gegen den Geist. Wir brauchen dringend länderübergreifende Bündnisse mit Zwang auf Einhaltung.

Einem Zwang, der akzeptiert und größer ist, als der systemische Zwang, sich nicht zu verändern. Nehmen wir uns als Motivation unsere zukünftigen Kinder, welche die Möglichkeit haben sollten, die Vielfalt der Welt, die bezaubernde Natur und Kulturen der Erde zu entdecken. Und sehen wir es als ein Ziel für die Geschichtsbücher, die größte Bedrohung in der Historie der humanen Existenz gemeinsam zu überwinden.

**Seien wir mutig.**

# Ignoranz

*von Emily Stöver*

Unsere blinden Augen  
starren auf Schockbilder:  
saurer Regen, Smog,  
Gasausstoß, Gift.

Unsere tauben Ohren  
hören die Nachrichten:  
Brände, Beben, Flut,  
Tiersterben, Tod.

Mit stummen Mündern  
sitzen wir den Mitschuldigen gegenüber  
Blicke an den Boden genagelt  
unfähig zu sprechen  
Angst vor Wahrheit

Unsere wunden Füße  
rennen einer Idee nach:  
Der Zukunft, die längst  
begraben ist.

# Anteilslos

*von Dana Löhlein*

Als ich am Hauptbahnhof ankam, kam ich ohne Worte. Die Reise hatte mich verstummen lassen, denn im Zug Richtung Stadt war alles dunkel geworden. Ich sah nur beleuchtete Bahnhöfe und die ganze Welt schien von einem schummrigen Schleier eingehüllt. Meine Umgebung hatte durch die Dämmerung einen surrealen, harmlosen und friedlichen Hauch angenommen. Doch als ich am Hauptbahnhof ankam, traf mich die Realität wieder erschlagend. Mir fehlten die Worte. Ich beobachtete die Menschen und lauschte den Geräuschen. Es war die reinste Kakophonie. Mir fielen die unheimlich schnellen Bewegungen der Menschen auf; sie stießen sich an, ohne einander anzusehen. Keiner war offen für das, was um ihn herum geschah. Niemand sah den Dreck, niemand

sah die einsam verstreut sitzenden Menschen, deren Blicke leer und traurig geradeaus stierten. Niemand sah den Menschen, der in eine dicke Decke gehüllt in einer Ecke kauerte, einen Becher mit Münzen vor sich. Und um eine Person, die vor dem Bahnhofseingang auf dem Asphalt lag, wurde ein Bogen geschlagen. Wie betäubt liefen die Menschen aneinander vorbei, ohne jegliche Anteilnahme. Vorsichtig huschte ich zwischen den schnellen Menschen hindurch. Mein bunter Stoffbeutel schlug gegen graue, braune und schwarze genormte Aktentaschen. Auch die Farben waren erloschen. Farblos stachen riesige Gebäude in den Himmel – kalte Häuser. Zwischen ihnen waberte grauer Dunst, der die Menschen zu ersticken drohte, doch sie nahmen es nicht wahr. Ich horchte im Lärm der Stadt vergeblich nach freudigen Rufen, lebhaften Gesprächen, einem Wortwechsel oder nach einem Lachen. Stattdessen drängten sich mir glitzernde und schrill leuchtende Schaufenster auf. Als hätten sie ihre Sprache verloren, warteten Gestalten unpersönlich auf den grauen Bahnsteigen; jeder für sich, alleine, eine Masse

Einzelner, ohne Kindheit und Alter, ohne Zeit, über sich die große Uhr. Sie war stehen geblieben, doch niemand beachtete sie. Alle hier hatten es eilig. Glänzende Lichter dienten den Menschen zur Verdunklung der Wirklichkeit. Ich blickte in stumpfe Augen der genervt wartenden Menschen. Worauf warteten sie eigentlich? Noch immer verschlossen sie ihre Augen vor der Welt, die sie umgab. Sie schienen in einer zweiten Wirklichkeit zu leben, in der die offensichtliche Armut nicht existierte. Nein, alles war glänzend. Doch die Nachrichten über Armut in dieser Welt sind Realität. Um dieser Realität zu sehen, müssten sie nur die Augen öffnen und auf die Umgebung schauen. Das einzige jedoch, dass ich in den Gesichtern der Menschen sehen kann, ist Ignoranz, Verdrängung. Was sind das bloß für Menschen, in deren Gehirnbahnen tiefschwarze Flüssigkeiten ununterbrochen einzig die höchsten Aktienkurse in den Äther zeichnen, während sie selber in tiefster Seligkeit von noch weiter in die Höhe schnellenden Dividenden träumen? Was sind das bloß für Menschen, die auf das Höchste bezahlt, in vornehmen

Anzügen oder Kostümen in glänzenden, kostspieligen Büros sitzen und dort fernab des Lebens nüchtern analytische Abhandlungen und gewieft Taktiken produzieren? Blind und taub für Armut, Elend, Krankheit und Tod, die sie verstärkt bewirken, üben die scheinbar omnipotenten Machthaber des Wirtschaftsimperialisimus über das Leben hunderttausender Menschen ihre mächtige Gewalt aus. Die schöne Welt unseres Profits hat eine dunkle, blutige Seite. Am liebsten würde ich die erstarrten Menschen am Bahnhof schütteln, ihnen zurufen: »Sperrt die Augen auf. Seht euch mal in der Welt um. Merkt ihr es noch?« Nein, ein Schleier ist es, der die Sicht trübt. Nebel ist es, der Armut nicht erblicken lässt. Und dabei bemerken wir nicht, dass unsere Hände längst blutgetränkt sind. Gefesselt liegen wir am Boden. Gefesselt in unseren eigenen Werten. Besiegt durch unsere Dekadenz. Erdrückt von unserer Gier. Niedergerungen von unserer Ignoranz. Geschlagen von unserem Wunsch nach Profit, glänzenden Renditen und Wohlstand. Welchen Preis zahlen wir. Ich sehe, wie das Blut an den Handgelenken der wartenden

Menschen am Bahnhof auf den grauen Boden hinab tropft. Siedend heiß verdampfen die blutroten Tropfen dort. Ungesehen. Ich blicke auf meine Hände, und auch an ihnen fließt Blut entlang. Doch ich sehe es. Das Blut klebt an unseren Händen und wir können es nicht mehr abwaschen. Wir haben unsere Augen geschlossen, unsere Sinne betäubt, nur um nicht sehen zu müssen: das Elend, das wir für unser Wohlergehen in Kauf nehmen. Profit, glänzende Renditen, Gewinn, Wachstum, Wohlstand – das haben wir erreicht. Doch ich frage: Ist es das wirklich wert?

# **Der Wald und das Lagerfeuer**

*von Martin Hagemeyer*

Der Laubbaum im Wald,  
Der Wald so schön und bedroht,  
abgeholzt er wird.

Das Lagerfeuer,  
beim Menschen äußerst beliebt;  
schadet der Natur.

## **Die Geschichte einer Tasche**

*von Martin Hagemeyer*

Jetzt liege ich hier, oder sollte ich sagen, dass ich stehe? Bereits seit mehr als drei Minuten werde ich gewaltsam an diesen kühlen, ekeligen Stein gedrückt. Und ich kann mich nicht wehren. Diese Welt ist so unfair, aber ich muss mich wirklich mal auf die essenziellen Empfindungen konzentrieren. Was befindet sich wohl hinter dem Stein? Eine Wiese, noch mehr Steine, ein Bach, ein See, furchteinflößende Menschen? Ich mag keine Steine! Die glotzen mich immer so an! Weshalb liegt dort überhaupt dieser überdimensional große Stein? Aber viel schöner ist, dass ich weiß, dass ich lebe. Ebenso wie die sogenannten Menschen, Monstren auf zwei Beinen, die mich und meine Gattung regelmäßig nur für ihren egoistischen Zweck missbrauchen. Sie stopfen in meinen zufried-

den leeren Körper irgendwelche scharfen oder rauen Gegenstände oder etwas ganz Anderes rein. Nur weil sie zu faul sind, mal ihre beiden Hände zu benutzen. Öhhhh! Eben wurde ich um die doppelte Länge meines Körpers nach oben gezerrt und liege nun auf braunem Untergrund. Durch die Ritze sehe ich grün, das ist Gras. Ich bin viel schöner als das Gras, so farbenfroh, ich habe alle hellen Farben vereint. Aber genau das scheint mein Verhängnis zu sein, weshalb ich stets benutzt werde. Jetzt bin ich eingeeengt zwischen diesen ganzen Stoffen. Häufig werden Gegenstände, die ich eigentlich verschlucken sollte, wieder aus meinem Körper herausgezogen, um dann begrabbelt zu werden. Meine Besitzerin isst doch auch Dinge, um satt zu bleiben!

# Handlungsunfähigkeit

*von Emily Stöver*

Setzen wir uns Grenzen  
in dieser freien Welt  
um uns selbst  
Einhalt zu gebieten?

Wir sind wie Elefanten  
im Porzellanladen:  
Ungelenk und zerstörend  
sogar ohne Absicht oder Bestreben.

Wir sind wie Schnecken:  
Langsam und träge  
verkriechen uns bei Gefahr  
im Schneckenhaus

Aus Furcht vor der eigenen  
Grausamkeit  
versuchen wir, uns einzuschließen  
in einem gläsernen Käfig.

Wir erkennen, dass die Erde  
besser dran ist ohne uns.  
Denn alles was wir hervorbringen,  
ist Zerstörung.

**Weiterlesen?**

**»Ein Leben nach Generation  
Aufschub«**

**gibt es komplett überall  
im Buchhandel  
oder  
direkt vom Verlag**

**[www.ganymed-edition.de](http://www.ganymed-edition.de)**